



Abend-

Zeitung.

135.

Freitag, am 6. Juni 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Eb. Hell.)

Leben und Weben.

(Fortsetzung.)

Die heilige Wallung, in welcher Elfriede jetzt aus der Fürstenburg heimkehrte, bedeckte sie mit Rosenglut; der Männer Augen hasteten auf ihr. Meister Obenaus wollte den seinigen nicht trauen, als ihm die Erkorene in jenem, demselben noch unbekanntem Feierkleidchen begegnete, er, deshalb zweifelhaft, sie kaum zu grüßen, geschweige denn anzusprechen wagte, ihm aber freundlich genickt ward. Weiterhin schritt auch Herr Köppler vorüber, welchem diese leuchtende Erscheinung das reizbare, zwischen Argwohn und Liebeglut getheilte Herz zerriß und dessen Arm an den ihren streifte, während dem er grolend und verleugnend abwärts blickte. Endlich traf Elfriede auf die Pflegemutter, die ein Scharwerkchen nach dem Innern der Stadt geführt hatte. Du Donnerkind! sagte diese im Geiste des innigsten Wohlgefallens: fast hätte ich Dich nicht erkannt! Wenn Deine Freier Dich in diesem Glanze sähen, ich glaube, sie fielen der Herzliebsten auf offener Straße um den Hals.

O Mutter! lächelnde Friedchen, das jetzt nicht röthlicher werden konnte: ich habe Dir Unerhörtes zu erzählen. Der Ring ward herrlich aufgenommen, und wir gehen jetzt selbänder, wenn Dich Dein Weg nach Hause führt.

Das würde sich schicken! fiel Jene zwischen Freude und Wehmuth ein: Ich mußte eben Kohlen tragen, sehe wie elne Ruchbuite aus, würde aller Leute Augen auf uns ziehen und Dich schimpfsiren.

O, welche Reden! klagte Elfriede: Verdirb mir diese goldenen Stunden nicht, mein Mütterchen! mein guter Engel, komm', ich laß Dich nicht! Und ihre Hand ergreifend, zog sie die Widerstrebende süßstehend mit sich fort; sie theilte ihr den rührenden Hergang auf dem Schlosse mit. Frau Markus barg das thränennasse Gesicht in der Schürze und sagte: Mich dauert nur der arme Meister, der ehrliche Obenaus, denn unser Herr Gott! ja, das leuchtet ein, hat Großes mit Dir vor und Dir ein besseres Theil erwählt. Er hat Dich hart geprüft, nun aber wird Dir über ein Kleines die Krone der irdischen Herrlichkeit zufallen. Ich sehe, wie es kommen muß; dem fürstlichen Geblüte widerfährt sein Recht und Du kutschirst nach Jahr und Tagen hier als gnädiges Fräulein durch die Straßen.

Nur mit des Vaters Schiebebock! scherzte Friedchen: ginge aber die Prophezeihung aus, so fahre ich vor allem nach Hause, Dir und dem Vater zu vergelten.

Ich will nicht zweifeln, sprach Angelika: obgleich sogar Sanct Petrus unsern Herrn drei Mal im Laufe einer Nacht verleugnet hat; wir wären ja mit Wenigem zufrieden, ach, und wie würde sich dort oben das gute Philippinchen freuen!

Ähnliche Herzen: Ergießungen verkürzten den Weg, doch wurden die erhobenen Seelen unfern der Wohnung plötzlich erdwärts gezogen. Der kecke Wolfgang benutzte nämlich die Abwesenheit der Aeltern und des Mädchens, um seine heiße Sehnsucht nach dem künftigen Gewerbe im Voraus zu befriedigen. So glücklich als verwegen, war er, bis auf's Hemd entkleidet, in dem Schornsteine empor geklommen und schrie nun, oben den Besen schwingend, nach der Weise der künftigen Amtbrüder und schwarz wie ein Mohr: Ah ho! ha ho! — Vor dem Hause aber reihete sich die Schar der jubelnden Gespielen, sie stimmten, den freudigen Feuerrüpel bewundernd und beneidend, im Chore bei. Auch seine Mutter und Elfriede schrieten, doch um vieles elegischer auf, das Welschen aber verstummte bei dem Anblicke der nahenden Strafgewalt und zog sich hastig in das Innere der Esse zurück, aus deren Tiefe in der nächsten Minute die angst-hafte Einladung zur Wiederkehr ertönte. Der junge Markus traute jedoch der unverhofften milden Bitte, selbst Friedchens Schmeichelworten nicht. Rein, Mütterchen! scholl es von oben nieder: denn Du schlägst mich todt! Seine Kenntniß der Bestrengen und ihres Eifers in ähnlichen Fällen rechtfertigte den ausgesprochenen Grund und veranlaßte einen förmlichen Vergleich, für dessen Vollziehung Elfriede überdies auf sein Andringen Bürgschaft leisten mußte. — Noch bebte während der Herabfahrt das Mutterherz, aber in ein volles Wasserfaß versetzt, empfand derselbe nun die segende, immer gewaltsamer striegelnde Hand der wortbrüchigen Mama und sah sich vergebens nach der Bürgin um, welche seine Blöße und der fliegende, ihr Staatskleidchen bedrohende Rußstaub entfernt hatten.

Das frevelhafte Unternehmen des Fräuleins von Brandthal war gleichsam ein Seitenstück zu Wolfgang's Essensfahrt. Sie durfte gewiß seyn, so rücksichtslos und angeschwärzt als dieser vor Aller Augen zu erscheinen, am wenigsten aber von den Gespielinnen belobt und bewundert und von einer Mutterhand, wenn auch mit Ysop, gereinigt und schneeweiß gewaschen zu werden. Schon das Entbehren weiblicher Begleitung, die Wahl des armseligen Gefährten und ihre männliche Tracht verriethen ja den völligen Mangel an weiblichem Zartsinne, den bösen Willen, sich auf der Wildbahn zu ergehen, und das sträfliche Verschmähen der öffentlichen Meinung, welche jetzt den Stab über ihr brach. „Dies alles liegt hell und über-

zeugend am Wege“, schrieb Pauline in einem hinterlassenen Briefe an Zeno: „doch eben so klar leuchtet mir ein, daß ich, einer eigenen Gattung angehörig, dem Versuche gewachsen sey, die Ansichten und Rechte derselben geltend zu machen, und meinen Weg, zwar verkänt und gelästert, doch unsträflich gehen werde. Uebrigens ward zu meinem Troste den bisherigen guten Feen nach Kräften vergolten, ward die dunkle Zukunft einiger Bedrängten ausgehell't und selbst die arge, aber alberne Fahlwangen für alles Böse, das sie mir andichtete und nachsagte, mit einem Sommernachttraume abgefunden.“

Muthwilliger als bössartig, lachte Pauline noch jenseit des Thores über das Erscheinen der Reifefertigen am Fenster und ihres Riesemann's, der in Babet's Rücken stehend, die zugeworfenen Kuschhändchen mit tiefen Bücklingen erwidert hatte. Bald darauf erschollen Pfeifen und Geigen, Posaunen und Zuchheb vom nahen Dorfe her und die aufgeregten Postgäule tanzten gleich den Sonnenrossen des Helios. — Ein Brautzug, der zur Kirche wallt, sagte der laut werdende Mistler: er deutet, als unsere erste Begegnung, klärlich an, daß das gnädige Fräulein im edlen Myrtenkranze aus der Fremde zurückkehren werde.

Und somit in der Dornenkrone! fiel Lina ein: weshalb ich es viel rathsamer fände, diese täuschende Feier überall im Sacke und in der Asche zu begehen, da die unendliche Mehrzahl der Bräute den Lämmern ähnelt, die man zur Opferstätte führt.

Wohl, wohl! entgegnete ihr schmiegsamer Gefährte: ob man die gedachten Lämmern gleich, rings um den Erdball, theils durch Sang und Klang und Tanz mit den Molestien des Webestandes zu versöhnen, theils durch allerlei Symbole an ihre Pflicht zu ketten strebt. So mußte bei den Römern jede Jungfrau am Hochzeitstage durch die Berührung des Feuers und Wassers beglaubigen, daß weder Fluth noch Blut sie von dem Garten trennen solle. Auch ward ihr Haupthaar mittels einer Speers oder Pfeilspitze gescheitelt, zum Zeichen, daß nur der kalte, eisferne Tod jene Scheidung veranlassen dürfe. Man trug nächstdem dem Paare fünf brennende Fackeln als Darsteller der himmlischen, zum Heile der Ehe besonders nöthigen Mächte, voran. Sinnbilder des väterlichen Jupiters, der mütterlichen Juno, der zärtlichen Venus, der mildredenden Suada und Luginens, jener hilfreichen Bringerin des willkommensten Segens. Zum künftigen Hausaltar geführt, mußte sich die Braut nach Kräften des Eintritts erwehren

und gewaltsam in die Wohnung gedrängt werden. Aber mit Spindel und Nocken, der Frauen nützlichem Geräthe, versehen, schmückte sie dann, als Bürgschaft des künftigen Fleißes, des Gatten Thür mit Wolle und sagte: „Da Du Cajas bist, so bin ich Caja!“ Nämlich: Bist Du hier Herr und Besizer, so theile ich Dein Recht und Dein Eigenthum. Endlich speiste das Paar an der Schwelle des Torus selbender einen Quittenapfel und in ihm das Emblem wohlschmeckender Vereinigung.

Herrliche Seifenblasen, feierliche Poffen! spöttelte Pauline: eitel und erfolglos wie die Gelübde der Freier, wie die Schwüre ihrer ewigen Treue.

Weshalb denn auch, fuhr der Zweifler fort: unsere alten, verständigen Deutschen dieser traurigen Erfahrung wegen den Bräuten einen Distelkranz aufsetzen, um ihnen damit die Zukunft zu versinnlichen. Bei den gemüthlichen Athenern lief dagegen ein Knäblein vor dem Paare her und rief: „Dem Bösen entrann ich, das Gute gewann ich!“ Was in der Regel nur der Bräutigam mit Grund der Wahrheit rufen konnte.

Wie weit hat uns die Bauerbraut geführt! sprach das Fräulein: jetzt aber sollen Sie mir ehrlich sagen, ob man mich wohl in dieser Tracht für einen Mann halten werde?

E. Für einen Jüngling, Gnädige! der jedoch dem herrlichsten der Vorwelt ähnelt. Ich habe Sie bereits im Stillen dem Günstlinge der hohen Cybele, dem wunderholden Atyß verglichen, der sich dem Dienste dieser ernstern und züchtigen Göttin widmete.

S. In sofern gleicht der Seltene vielmehr meinem Nisler, nur daß ich keine Göttin bin.

E. Aber viel geistreicher als manche derselben, die sich nur durch höchst ungöttliche Mißtritte und Frevelthaten bekannt machten.

S. Also bin ich der Jüngling von Brandthal!

E. In dem Aurora den Lichon, Cythere den Adon, Diana den Endymion, der Donnergott seinen Ganymedes gesehen und ihn wie jenen entführt haben würde.

Pauline kannte zwar ihren bisherigen Federnschneider und Flügelstimmer als das F der viermal gestrichenen Octave; als ein seidenes, jedem Nadelöhre gerechtes Fädchen, als eine summende, mit Honig überladene Biene, doch dieser Uberschwang des lobhudelnden Unsinnes zeigte klar, daß er auf's sterblichste in sie verliebt sey und ihre Wahl und ihre

Näherung den Schmachenden zur Andeutung der inneren Passion ermutigte. Zerfallen mit dem Leben, das ihr Nordhofs Hand versagte, das bisher viel edle und liebenswerthe Männer unergriffen an der reich Begabten vorüber führte, sah Lina in diesem widrigen Schicksale einen feindseligen, schadenfrohen Geist, der sie durch die Leidenschaft dieses Spottbildes verhöhnern und befränken wolle, und ihre Augen füllten sich mit bitteren Thränen. Aber auch sie hatte im Drange des Muthwillens und der Ueberhebung so manchem ihr verhassten Wesen wehgethan und „die Nemesis ist da,“ sagt ein Seher: „sie erscheint, sie ereilet!“

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Quell.

Rinnen muß der kleine Quell,
Immer lustig rinnen;
Ein gewisser Drang ihn treibt,
So ein Drang von innen.

Seine silberhelle Fluth
Gar melodisch rauschet,
Sorglos, ob ein Ohr, ob keins
Ihrer Weise lauschet.

Längst schon wollt' wie Poesie
Dein Geräusch mir tönen:
Heut', o Quell! soll dieser Kranz
Dich zum Dichter krönen.

Julian.

Parabel.

Ein Knabe fand einst eine Blume am Wege und wählte sie vom Winde dahingeworfen. Darum ging er an ihr vorüber und achtete sie kaum eines Blickes werth. Und als er eine Strecke gegangen war, begegnete ihm ein Freund, der ihn nach jener Blume fragte und ihm erzählte, wie sein guter Vater sie dahin gelegt, um ihn zu erfreuen. Da sprang der Knabe hurtig zurück, suchte die Blume, hob sie sorgfältig auf und mochte sie nimmer missen.

— Der Knabe, o Mensch, bist Du! Der Vater ist Dein gütiger Gott, und die Blumen an Deinem Wege hat Er Dir hingelegt. Gehe nicht an ihnen vorüber, wie an einem Werke des blinden Zufalles; ergöze nicht bloß Dein Auge daran und zertritt sie mit dem Fuße; nein, hebe sie auf und denke an den, der sie Dir hat hingelegt zu Deiner Freude.

Heinrich Schröder.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s z e i t.

(Beschluß.)

In dem Theater sind bei dem Trauerspiele, besonders wenn es von einem gewissen Göthe oder Schiller ist, gewiß alle Plätze leer, Opern und Singspiele will man, diese füllen das Haus und die Kasse. In jeder kleinen Stadt ist ein Musikverein, oder wenigstens eine Liedertafel, wo gesangfertige und unsertige Männer sich vereinigen.

Wollte es nach meinem Präludium beinahe scheinen, als wollte ich mich darüber lustig machen — was ich überhaupt nie thue — so muß ich mich im voraus dagegen verwahren, denn jedenfalls ist Gesang eine gute und zugleich erhebende Unterhaltung, und zu leugnen ist es nicht, daß dergleichen Männerchöre zuweilen viel leisten und größere Gesangwerke wacker auszuführen im Stande sind.

In hiesiger Gegend wird ebenfalls viel gesungen, es gibt mehre Liedertafeln. Eine der stärksten besteht seit mehren Jahren auf der sogenannten Wachtel, einem bei Lucka recht hübsch gelegenen Gasthause, unter der Leitung des Rectors Bräutigam. Von ihm und unserm Superintendenten Erdmann ging die Idee aus, die sämtlichen kleineren Vereine der Umgegend zu einem großen Männerchore, unter dem Namen des Osterländischen, zu vereinigen, um so alljährlich ein großes Gesangfest zu feiern. Diese Idee fand Anklang, kam zur Ausführung, und Zeit war so glücklich, das erste Fest des Vereins am 21. Mai zu erleben. Am 20. fanden sich die Sänger aus der Nähe und Ferne, als von Altenburg, Naumburg, Eisenberg, Pegau u. v. a. Orten in großer Anzahl ein, um der Hauptprobe in der Klosterkirche, wo auch die Aufführung statt fand, beizuwohnen. Die Herren wurden von hiesigen Bürgern bereitwillig und gastfreundlich aufgenommen, einmal weil die Gasthäuser so viele Fremde kaum würden haben aufnehmen können, dann auch und besonders, um ihnen die Kosten zu ersparen.

Gegen Abend verfügten sich die Sänger in den sogenannten Thiergarten, einen öffentlichen Ort bei Seitz, der viel besucht wird. Hier theilten sich die einzelnen Vereine und gaben Mancherlei zum Besten, was sich bei dem herrlichen Abende und der schönen Natur recht hübsch ausnahm.

Die Aufführung selbst, unter der Direction des obengenannten Rectors Bräutigam von Lucka, ging

gut, recht gut. Referent gesteht gern, daß es ihm einigermaßen bange war, denn es will wahrhaftig etwas sagen, sollen dreihundert Sänger, die sich in einer einzigen Probe ein einziges Mal gesehen haben, ein gutes Ensemble geben. Dazu kommt, daß in solch einer großen Anzahl Dilettanten mancher ist, der doch bloß so mit dem Strome dahinschwimmt. Die Kirche war sehr mit Zuhörern angefüllt und jeder verließ dieselbe vollkommen befriedigt, einen Altenburger Bauer ausgenommen, der sich bitter beklagte, daß kein Discant dabei wäre. Ich suchte ihm begreiflich zu machen, daß man bei richtigen Männern keinen Discant fände; er aber meinte, er höre ihn einmal gern und wer singen könne, müße auch Alles singen.

Es ist nicht meine Absicht, in genaue Details einzugehen, da ich weder Mitglied des Vereins, noch überhaupt besonders muskverständig bin. Auch wird wahrscheinlich das Einzelne in musikalischen Zeitschriften des Breiten besprochen werden. Die Werke übrigen, welche aufgeführt wurden, waren von alten berühmten Meistern, zwei ausgenommen, eine Motette von einem Herrn Höfler aus Altenburg, mit Text von dem Professor Schmeißer ebendaher, und eine Hymne von dem Organist Feller aus Eisenberg. Beide Componisten sind, so viel ich weiß, als solche noch nicht in dem größern Publikum bekannt, doch gewiß berechnen sie nach diesen Proben zu sehr guten Erwartungen. Besonders war das Höfler'sche Werk sehr brav gearbeitet. Auch der Text von Schmeißer war lobenswerth.

Die sämtlichen Sänger und mehre Honoratioren von hier und anderen Orten vereinigten sich nach dem Concert zu einem fröhlichen Mahle im rothen Löwen. Hier folgten Toaste auf Toaste, an Reden in Prosa und Versen fehlte es nicht, auch wurden mehre Gesänge, eigends zu dem Tage gedichtet und componirt, gesungen. Auch diese waren gut, allein es waren namhafte Dichter gegenwärtig, wohl gar Mitglieder des Vereins, warum hatten diese nichts gegeben?

Es war das erste Mal, daß sich dieser Osterländische Männerchor zu solchem Zwecke vereinigte; alljährlich soll es geschehen, das nächste Mal, wie es verlautet, in Altenburg. Wird er übrigens sich und seine Kräfte noch mehr kennen lernen, so sind wir gewiß berechtigt, unter Leitung des thätigen Dirigenten immer Ausgezeichnetes zu erwarten.

11.

B e k a n n t m a c h u n g.

Eine Uebersetzung des trefflichen Lustspieles in zwei Akten:

Michel Perrin,

und eine metrische Bearbeitung des anziehenden Künstler-Drama's in drei Aufzügen:

Caravagio,

habe ich beendet und erwarte die Bestellungen der geehrten Bühnenleitungen.

Dresden, am 2. Juni 1834.

Theodor Hell.